

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

VIII. Bemerkungen des Herausgebers, Dr. Wilhelm Meier, über den Genius epidemicus, und die herrschenden Krankheiten im Großherzogtum Baden im Jahr 1827

[urn:nbn:de:bsz:31-349711](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-349711)

VIII.

B e m e r k u n g e n

des Herausgebers,

Dr. Wilhelm Meier,

über

den Genius epidemicus, und die herrschenden Krank-
heiten im Großherzogthum Baden
im Jahr 1827.

mit Auszügen aus den Semestral = Berichten,
der Großh. Bad. Medizinal = Beamten und Aerzte
von demselben Jahr.

Das fragliche Jahr glich, hinsichtlich des herr-
schenden Charakters der Krankheits = Konstitution, im
Allgemeinen seinen letzten Vorgängern.

Die mehrmals ausgesprochene Bemerkung nehme-
lich, daß der entzündliche Charakter der Krankheiten
seit mehreren Jahren zurückgetreten, und von dem gastri-
schen, im weitern Sinne, verdrängt worden sey, und
daß die Krankheiten nicht selten eine nervöse Tendenz
verriethen, galt auch von dem vorliegenden Jahr.

Ungeachtet der bedeutenden Kälte in den Monaten
Januar und Februar d. J. kamen, nach unsern Beob-
achtungen, und nach der Bemerkung der meisten Be-
richterstatter, verhältnißmäßig doch nicht sehr viele rein

entzündliche Krankheitsformen vor; zum Beweise, daß die Jahreszeit und Witterung zwar einen gewissen Einfluß auf den Genius der Krankheiten ausüben, ihn zu modifiziren, abzuändern vermögen, daß er jedoch nicht durch sie allein, sondern durch höher und tiefer liegende, kosmische und tellurische Potenzen im Allgemeinen bestimmt wird, welche selbst auf die Witterung, und die auf der Oberfläche vorgehenden Lebensäußerungen des Erdorganismus überhaupt bestimmend einwirken.

Es fand jedoch allerdings ein erheblicher Unterschied zwischen den verschiedenen Gegenden des Landes statt. Denn, während auf den höher gelegenen Orten, besonders auf Bergebeneen, über welche die Nord- und Nordostwinde frei dahin strömten, der entzündliche Charakter in den Wintermonaten stärker hervor trat, — hielten sich die Krankheiten in den übrigen Gegenden, und besonders in den tiefen, an Flüssen gelegenen, und durch Berge oder Anhöhen vor der heftigen Einwirkung jener Winde geschützten Orten, mehr in der Sphäre des rheumatisch-katarrhalischen Charakters.

Abgesehen nun von den, durch Lokal-Verhältnisse und Individualität bedingten besondern Fällen, bemerkte man im Allgemeinen, daß die Entzündungen seltener geworden, und wenn sie je vorkamen, gegen früher, an Intensität wesentlich verloren hatten.

Nicht allein zeigte sich in dem Verlaufe und den Zufällen etwas Schwankendes, sondern es offenbarte sich auch hauptsächlich in der Bildung der Krisen, die
sich

sich nicht mehr so rein und pünktlich einstellten, und gewöhnlich über die gesetzliche Zeit, und unvollkommen erschienen, ein Mangel an Kraft und innerer Tiefe des entzündlichen Charakters.

Es schien fast, als wenn die heftige und anhaltende Kälte des Winters den Grund-Charakter der stehenden Konstitution nur eine zeitlang zu fesseln vermocht hätte, um ihn mit dem Nachlasse derselben, um so stärker wieder hervortreten zu lassen.

Der ungewöhnlich hohe Grad von Wärme während des Sommers, so wie die ausgezeichnet feuchte, regnerische Witterung, und die häufig und schnell wechselnden Zustände der Atmosphäre im Spätjahr, und während des Winters waren ganz dazu geeignet, den gastrischen Krankheitsgenius, — verschieden modifizirt als katarthalisches = gastrisches, rheumatisches = gastrisches, gastrisches = galliges, — stehend zu erhalten, und dieß Gepräge selbst den intercurrirenden Krankheiten mehr oder minder aufzudrücken, wie dieß namentlich bei mehreren vorgekommenen Pleuresien beobachtet ward.

Unter den, durch allgemein wirkende, namentlich atmosphärische Einflüsse bedingten Krankheiten, behaupteten die remittirenden gastrischen und galligen, so wie die intermittirenden Fieber eine vorzügliche Stelle. Außer diesen waren einfache Polycholie, Diarrhöen, Koliken, Cardialgie, Cholera, Gesichtsröthe, häufige Erscheinungen.

Die remittirenden gastrischen und galligten Fieber waren meist einfach und gutartig; sehr häufig lösten sie sich in intermittirende auf, zuweilen gingen sie in Nervenfieber über, zuweilen waren sie mit entzündlichen Affektionen der Brust complizirt.

W e c h s e l f i e b e r.

Die Wechselfieber, welche bereits seit einigen Jahren viel häufiger, als sonst erschienen, waren in diesem Jahre in den obern, mittlern und untern Kreisen des Großherzogthums, besonders im dem Rheinthale, und in den an Flüssen gelegenen Orten stark verbreitet, und erhoben sich an vielen Orten zur wirklichen Epidemie, wie oben bereits bemerkt worden ist.

Bekanntlich ist die Sumpflust die eigentliche und gewöhnliche erzeugende Ursache derselben, so daß, bei nur einigermaßen häufigem Erscheinen dieser Fieber, in der Regel auf die Einwirkung jener geschlossen werden kann.

Die erzeugenden Momente der Sumpflust aber sind: ausgetretenes stehendes Wasser, und ein gewisser Grad von atmosphärischer Wärme.

Diese Bedingungen fanden in dem verflossenen Sommer, namentlich in der Nähe der Flüsse um so mehr statt, als der Wasserstand an vielen Orten längere Zeit ungewöhnlich hoch, und die Sommerwärme sehr bedeutend war. Das Jahr 1816. war zwar auch durch anhaltenden Regen und große Ueberschwemmungen ausgezeichnet; es fehlte aber die, die Sumpflust entwi-

Kelude atmosphärische Wärme, und so kamen damals wenige Wechselfieber zum Vorschein. Uebrigens erzeugen die Flüsse an und für sich keine Sumpfluft, wenn sich ihre gesammte Wassermasse naturgemäß lebendig fortbewegt; wohl aber, wenn parzielle Stockungen, Austretungen des Wassers statt finden.

Aus diesem Wasser entwickelt sich die Sumpfluft, und die Wechselfieber sind um so hartnäckiger und bösertiger, je höher der Wärmegrad der Atmosphäre, und je mehr das Wasser durch verweste thierische und vegetabilische Stoffe verunreinigt ist.

Bei der großen Verbreitung der Wechselfieber in vielen Ländern, läßt sich jedoch annehmen, daß noch ausserdem, allgemein wirkende tellurische Potenzen zur Entstehung derselben beigetragen haben.

Häufig zeigte sich das Wechselfieber rein als solches, ohne alle Modifikation, nicht selten aber durch gastrische, galligte oder rheumatische Zufälle complizirt, oder ursprünglich unter der Form von Remittens.

Uebrigens bewies es dadurch, daß es nach Beseitigung oben gedachter Complikationen, fortbauerte, seine wahre Natur als Intermitens, das zu seiner Hebung in der Regel der China bedurfte.

Das schwefelsaure Chinin bewährte sich im Allgemeinen, nach dem fast einstimmigen Zeugnisse der be-

richtenden Aerzte, als das Heilmittel der Wechselfieber, und es konnte ohne besondere Vorbereitung gereicht werden, wo jenes rein als solches, ohne Complikazion auftrat, wo namentlich keine, durch krankhafte Thätigkeit der absondernden gastrischen Organe bedingte, sog. gastrische oder galligte Complikazion statt fand, — die übrigens, wie bemerkt, nicht selten vorkam, — oder wo nicht, wegen krankhafter Anschwellung der Unterleibsorgane, in einzelnen Fällen, eine längere Dauer des Fiebers wünschenswerth war. Uebrigens erschienen häufig Rezidive, und es war daher immer rathsam, nach dem Verschwinden des Fiebers, den Gebrauch dieses Präparats, so wie hauptsächlich Aufgüsse von bitteren aromatischen Mitteln, noch eine zeitlang fortzusetzen.

Von mehreren eingesendeten Berichten über diese Krankheit erhält der Aufsatz des praktischen Arztes Dr. von Braun in Weißweil, Bezirksamts Kenzingen im Dreisamkreise, welcher eine vergleichende Beschreibung der, in seinem Wirkungskreise in den letzten drei Jahren erschienenen Wechselfieber liefert, hier eine Stelle. —

Zuerst wirft der Verfasser einen Blick auf die Gegend, in welcher diese Beobachtungen angestellt wurden; sie begreift in sich, Oberhausen, Niederhausen, Weißweil, Forchheim und Wühl, lauter Orte entweder am Rheine, oder an der Elz, oder zwischen diesen beiden Flüssen gelegen, fast durchgehends nur wenige Schuhe

über die Rheinfläche erhaben, von vielen Altwässern und Rheinarmen durchschnitten, der reinen Gebirgsluft, durch die Waldungen, welche sich auf der östlichen Seite der ganzen Länge nach hinziehen, unzugänglich.

So häufig in benannter Gegend in ältern Zeiten die Wechselfieber waren, so erschienen sie doch seit mehr als 20 Jahren so selten, daß sie fast gänzlich in Vergessenheit kamen; bis sie vor vier Jahren sich wieder zu zeigen anfingen, und nun in solcher Allgemeinheit auftraten, daß bestimmt unter 10 Kranken in besagten Orten, besonders Ober- und Niederhausen, 8 an Wechselfieber litten. So gewiß nun, bemerkt derselbe, die allgemeine *Constitutio epidemica* ihren bisher behaupteten entzündlichen Charakter in etwas verloren hat, so müssen doch noch besondere, die Entstehung der Wechselfieber begünstigende, Umstände in diesen Orten eingetreten seyn, da in den jenseits der Elz gelegenen Orten, welche sonst die gleichen Krankheiten mit diesen gemein hatten, diese Fieber weit seltener, und neuerlich fast nicht mehr erscheinen, einzelne wenige Fälle ausgenommen.

Zu den Ursachen der großen Häufigkeit dieses Fiebers in der neueren Zeit wird vorzüglich die Urbarmachung einer großen, seither brach gelegenen und mit Gebüsch bewachsenen Strecke Bodens gerechnet, der in früheren Zeiten zum Rheinbette gehört haben mag, und sich durch seinen fetten, mit verwesten vege-

tabilischen Substanzen geschwängerten thonhaltigen*) und äusserst fruchtbaren Grund auszeichnet.

Vielleicht könnte auch die, in neueren Zeiten so allgemeine Ausstockung der Wälder, und die häufige Abholzung der Rheininseln zu den Faschinen, hiezu beitragen.

So hütete man sich in einigen Gegenden West-Indiens, die Waldungen zu sehr zu lichten, indem die Erfahrung lehrte, daß durch zu große Verdünnung der Wälder die Wechselfieber viel häufiger wurden.

Es scheint daß die Bäume, besonders bei großer Hitze, die Luft wirklich, wenigstens für das Gefühl, verbessern und erfrischen, wenn auch unmerklich für das Thermometer, besonders wenn sie an Quellen, oder fließendem Wasser stehen.**)

*) Linné in seinen *Amoenitat. academic.* hält den Umbruch eines thonhaltigen Bodens für eine Hauptquelle der Wechselfieber.

Mitchill (*medical. and physic. Journ.* vol. I. pag. 258.) fand bei Vergleichung über den Einfluß des kalkhaltigen und thonhaltigen Bodens in England und Nordamerika, daß letzterer viel ungesunder sey, und besonders die Entstehung der Wechselfieber begünstige.

***) Schnurres *geographische Nosologie.* —

Vergleiche auch die Bemerkungen des Herausgebers über diesen Gegenstand im 2. Band des 2. Heftes dieser *Annalen* pag. 26.

Vieles scheint auch die Ueberschwemmung im November 1824. zur Entstehung und schnellen Ausbreitung der Fieber beigetragen zu haben; denn so wie man häufig in früheren Zeiten nach Ueberschwemmungen das Auftreten des Wechselfiebers beobachtete*), so zeigte sich schon im Winter und Frühling des Jahrs 1825. das fragliche Fieber bei sehr vielen Personen.

Das Jahr 1825. begann mit gelinder angenehmer Witterung, der Frühling und Sommer waren warm, und meist heiter, im Spätjahr wurde es frühzeitig kühl, jedoch hielt die Kälte nur wenige Tage an, worauf wieder schöne warme Tage folgten, so daß es bis Ende des Jahrs niemals fest gefror.

Das im Winter und Frühling eingetretene Fieber verbreitete sich noch mehr im Sommer, und besonders zur Zeit des Herbst-Äquinocciums, zu welcher Zeit auch öfters verlarvte Fieber, mehrentheils unter dem Bilde von Neuralgien, auftraten.

*) Wolf (lect. memor. centur XIV.) erzählt, daß im Jahr 1323. nach einer großen Ueberschwemmung des Rheines und der Donau, ein allgemein verbreitetes Wechselfieber erschien. Auf die großen Ueberschwemmungen im Jahr 1655. erfolgte, ausser vielen pestartigen Krankheiten, ein so ausgebreitetes Wechselfieber, daß es für ansteckend gehalten wurde. (Willis de febr. cap. XVI.)

Die Wechselfieber dauerten in der größten Häufigkeit von jenen Ueberschwemmungen bis in das Jahr 1664. fort. Willis. Sydenham.

Meist erschien es als Quotidiana, seltener als Tertiana, mit deutlichen Intermissionen, wobei die Zufälle Frost, Hitze und Schweiß in ungetrübter Ordnung, und ohne Zeichen eines besondern Leidens irgend eines Organs, auf einander folgten; die Dauer des ganzen Anfalls war höchstens 4 bis 5 Stunden. Viele Kranke durften niemals zu Bette gehen, so leicht waren die Anfälle, wo keine Verlarvung statt fand.

8 bis 10 Gran schwefelsaures Chinin waren meistens hinreichend, das Fieber zu heben, und zur Vermeidung der Recidive, die man dem Gebrauche dieses Mittels so oft zum Vorwurf machte, diente ein bitterer Trank, von Card. bened. Millefol. Absynth. Cort. Salic. ꝛc.

Von andern Krankheiten zeigten sich akute Exantheme, Scharlach und Masern, Keichhusten; — Entzündliche Krankheiten waren selten.

1826. Auf einen nicht sehr harten Winter, folgte ein rauhes regnerisches Frühjahr bis in den Mai, hierauf ein sehr warmer Sommer, und ein angenehmes meist warmes heiteres Spätjahr, und bis an das Ende des Jahres unbedeutende Kälte.

Während des Winters und rauhen Frühlings kamen wenige Krankheiten vor, und auch das Fieber schien zu ruhen; als aber mit dem Mai die schöne Witterung begann, und die Hitze vom Juni bis September einen hohen Grad erreichte, zeigten sich die Fieber in großer Menge und Heftigkeit, zuweilen als

Quotidiana, häufiger aber als Tertianana, und hie und da als Quartana.

Die Erscheinungen waren nicht so rein, der Frost oft unverhältnißmäßig lange anhaltend, oft kaum bemerkbar, die Hitze meist sehr lange dauernd, und äußerst heftig; auch in der fieberfreien Zeit waren die Kranken unwohl; die belegte Zunge, der bittere Geschmack bei fehlender Eßlust und dem Gefühle von Drücken und Schwere der Präcordien, zeugten von gastrischen Unreinigkeiten. Die Anfälle dauerten länger als im vorigen Jahre, und waren nicht selten von Delirien begleitet.

Nach vorgängiger nothwendiger Beseitigung der gastrischen Unreinigkeiten, mußte das schwefelsaure Chinin, jedoch stärker als in vorigem Jahre, zu 12 bis 16 Gran gegeben werden, um das Fieber zu heben.

Dem oben angeführten Kräuterweine wurde noch Rad. Rhei und Rad. Angelic. zugesetzt, wobei sehr selten Recidive erfolgten.

Ausser den Wechselfiebern kamen wiederum akute Auschlagskrankheiten, und in mehreren umliegenden Orten nervöse Fieber vor.

Das Jahr 1827. begann mit einem äußerst strengen Winter, so daß an vielen Orten die Reben und Bäume erfroren, die Frühlingswitterung trat spät ein, und wich bald einer großen und anhaltenden Hitze, der Sommer war sehr gewitterreich bis zu Ende Septembers, und die Wärme dauerte fort, bis gegen den

November, wo mäßige Kälte von kurzer Dauer bis an das Ende des Jahres sich einstellte.

Während der strengen Winterkälte von 1827. ruhten die Krankheiten; als aber die Wärme, und später die anhaltende große Hitze eintrat, so erschienen die Fieber in solcher Häufigkeit, daß oft in einem Hause alle Einwohner davon ergriffen wurden, und man leicht auf Ansteckung hätte schließen können.*)

Bild des Wechselfiebers im Jahr 1827.

Das Fieber trat entweder als Quartana auf, wo es mehrentheils in ungetrübter Ordnung verlief, und sich durch nichts Besonderes, als durch schnelle Entkräf-

*) Sylvius de le Boe Tractatus de affectu epidemico, qui ab Aug. 1669. — ad Jan. 1670. in Leidensis urbis cives saevit) erwähnt eines intermittirenden Fiebers, dessen Verlauf, so wie die Jahres-Konstitution mit dem unsrigen sehr viel Ähnlichkeit hat. Der Winter von 1669 auf 70. war sehr kalt, so daß der Bosphorus zufror, und gleich mit dem Eintritte der Wärme kamen viele Gewitter. Hierauf erschien ein intermittirendes Fieber, das sich besonders vom Monat August an außerordentlich verbreitete, dessen Anfälle sich häufig verdoppelten, und wobei sehr bedenkliche Erscheinungen, große Störungen in den Verrichtungen der Verdauungsorgane, Trockenheit der Zunge, Dysenterie, Delirien, Convulsionen, Blutflüsse, zuweilen Flecken auf der Haut vorkamen.

Auch nach dem sehr strengen Winter von 1691. dem eine große Hitze folgte, sollen nach Wepfer die Wechselfieber sehr häufig, jedoch gutartig, gewesen seyn.

tung und einen wahren Heißhunger auszeichnete, zuweilen auch in Tertiana überging. Diese kam überhaupt am häufigsten vor, verdoppelte sich jedoch schon nach den ersten Paroxysmen, und war meistens von sehr schlimmen Erscheinungen, als unausstehlichem Kopfschmerz, gänzlichem Mangel an Eßlust, gelblicher Gesichtsfarbe, Röthe der Augen, trockener Zunge, Delirien oder Schlassucht, Convulsionen, heftigem Durst, zuweilen von Seitenstechen, zuweilen von Geschwulst der Milz, Nödem der Füße, Engbrüstigkeit, pfeiffendem Husten, schmerzhaften Durchfällen und Hämorrhagieen, selbst von Ohnmachten begleitet.

Alle diese Erscheinungen aber durften den Arzt nicht irre führen, und ohne alle vorhergehende Abführungsmittel*) mußte sogleich das schwefelsaure Chinin, und bei sehr dringenden Zufällen in großen Gaben, 20 bis 24 Grane den Tag hindurch gegeben, und nachher der

*) Die Abführungen vor dem Gebrauche des Chinins verwirft der Berichterstatter in dieser Epidemie, aus dem Grunde, weil er bei drei Kranken, welche vor seiner Ankunft solche bekommen hatten, alle Zufälle des Nervenfiebers entstehen sah, so daß er sie nur durch die Verbindung des Chinins mit den kräftigsten flüchtigen Reizmitteln retten konnte. Ueberdieß bewirkte oft ein ganz leichtes Laxans die heftigsten Durchfälle. Wenn sich nach gehobenem Fieber, noch Zufälle von gastrischen oder galligten Unreinigkeiten zeigten, so wurde dem Bitterweine etwas Rheum beigelegt.

Aufguß von bittern Kräutern, in Verbindung mit Cort. chinæ. Rad. gentian. Calam. gereicht werde. Durch diese Behandlung wurden alle Kranke geheilt, ungeachtet die Hülfe oft sehr spät, und unter sehr mißlichen Umständen gesucht wurde.

A n d e u t u n g e n ,

die Entstehung der Wechselfieber
betreffend.

Von dem Herausgeber.

Sumpflust, allgemein anerkannt, die gewöhnliche Ursache der Wechselfieber, bewirkt eine gewisse krankhafte Umstimmung im epigastrischen Geflechte, eine normwidrige Ladung und Ueberhebung einer Stelle in demselben über die anderen. Diese Stelle scheint nicht in den Nervengeflechten des Plexus solaris zu seyn, welche die besonderen Funktionen, namentlich Sekretionen der Organe des Chylifikationsystems bedingen, sondern eher in der Stelle, welche die Verrichtung des Pfortadersystems regirt, die in Entladung des sog. Kohlen- und Wasserstoffes bestehend angenommen, und dem Athmungsprozeße gegenüber gestellt wird, wobei die Milz eine besonders wichtige Rolle spielt.

Die krankhafte Stimmung des erwähnten Geflechtes wird durch die Gefäßnerven auf das Gefäßsystem

übertragen, und Entzweiung seines Lebens gesetzt, welche sich auf die bekannte Weise, durch anfängliches Uebergewicht der Centralstellen, Anhäufung des Blutes im Innern des Organismus, und Zurückziehung von der Oberfläche, — Hautkrampf, Frost; — mit darauf folgender Umkehrung dieses Verhältnisses, — verstärktes Hinströmen nach der Oberfläche, — Hitze zc. äussert.

Der Organismus strebt aber das entzweite Leben in das Gleichgewicht zurückzuführen; dieß geschieht durch innere Vorgänge im Nervensystem, die sich durch die bekannten Crisen, Schweiß und Urin, offenbaren.

Diese Erscheinungen, Frost und Hitze, mit den darauf folgenden Crisen, bilden den Fieberparoxysmus.

Der Fieberparoxysmus ist somit als ein Entladungsprozeß der krankhaften Stimmung des epigastrischen Geflechtes auf das Gefäßsystem zu betrachten, der jedoch nicht vollständig ist, weil die innere Ursache der Krankheit durch ihn nicht gänzlich, und mit einem male gehoben wird. Denn nach dem Anfalle ruht die Krankheit scheinbar nur, im Innern geht ihr Wirken fort. Der Ladungsprozeß beginnt von Neuem, und hat die Entladung auf die vorige Art zur Folge, die bekanntlich in der Regel alle 24, 48, oder 72 Stunden einmal geschieht.

Diese Vorgänge werden allerdings von dem Organismus geleitet, und in einer bestimmten Zeit ausgeführt. Es müssen jedoch noch besondere Ursachen vorhanden seyn, welche wirken, daß die Anfälle nun gerade alle 24, 48, oder 72 Stunden erfolgen.

Der zunächst liegende Gedanke möchte der seyn, daß die bekannte Ursache, welche den Tag als eine Zeit von 24 Stunden setzt, die auf so viele Lebensprozesse im gesunden und kranken Zustande entschiedenen Einfluß hat, — so gut wie der Mondumlauf unbezweifelten Einfluß auf manche Krankheiten, — auch auf die Wiederkehr der Anfälle des Wechselfiebers einen solchen ausüben könne.

Dieser Zusammenhang wird einleuchtender, wenn wir die fieberfreie Zeit als einen integrierenden Theil der Krankheit, als den inneren unsichtbaren Ladungsprozeß betrachten, wobei sich der Organismus nicht bloß aufnehmend, sondern mitwirkend verhält.

Die erwähnte äussere Ursache könnte also veranlassen, daß der, aus Ladung und Entladung bestehende Prozeß, welchen der Organismus, wenn dieser Einfluß nicht existirte, in dem einen Falle, in weniger oder auch etwas mehr als 24 Stunden zu Stande brächte, nun die Zeit von 24 Stunden einhalten müßte; — Dieß wäre die Quotidiana.

In dem zweiten und dritten Falle aber, wo der Organismus, als die die Krankheit leitende innere Ursache, durch gewisse, in und auffer ihm liegende Ursachen, wozu auch die Jahreszeit gehört, bestimmt, diesen doppelten Prozeß in 24 Stunden nicht vollenden könnte, sondern hiezu mehr, zwischen 24 und 48 Stunden, oder zwischen 48 und 72 Stunden nöthig hätte, würde er durch die erwähnte Ursache gezwungen, ihn, den sie auf die Zeit von 24 Stunden nicht redu-

ziren kann, in 48, oder 72 Stunden, — der zwei oder dreifachen Zeit der Umdrehung der Erde, — zu vollbringen. — Dieß wäre die Tertiana und Quartana. —

So ganz gehorsam füget sich jedoch der Organismus nicht in das, ihm von jener Ursache vorgeschriebene Zeitgesetz. In manchen Fällen bricht er von dieser Zeit mehr oder minder ab; und wo er's thut, und wo er's kann, d. h. wo das Fieber vorseht, da pflegt es weniger hartnäckig zu seyn; dagegen, je strenger er vom äusseren Gesetze beherrscht wird, je regelmäßiger das Fieber eintritt, desto länger pflegt es als Krankheit fortzudauern; — auch um so länger gewöhnlich, je größer die Zeit ist, in der der Ladungsprozeß erfolgt.

Bildet die Krankheit in der Stelle, welche wir als ihren muthmaßlichen inneren Sitz bezeichnet haben, einen doppelten Fokus, so ist das doppelte Fieber gesetzt, wo zwei Fieber gleichzeitig und unabhängig von einander bestehen.

Das gastrisch galligte Wechselfieber wäre ein solches, wo die Wurzel der Krankheit, Nebenwurzeln aus den besondern Geflechten der Leber, des Magens, und der Gedärme erhält; — das Verlarvte endlich ein solches, wo die Entladung, nicht auf das Gefäßsystem, sondern auf einen besondern Nervenzweig z. B. des N. trigeminus, und sein Gebiet geschieht.

Obiges soll keine Erklärung, sondern ein hingeworfener Gedanke seyn, der vielleicht weitere Anwendung findet.

Die entzündlichen Affektionen der Respirationsorgane

waren, besonders in den Sommermonaten, mehr oder weniger mit gastrischen und galligten Erscheinungen complizirt; die Zunge war weiß oder gelb belegt, der Geschmack fade oder bitter, der Urin hatte nicht die feurige Farbe, wie bei reinen Entzündungen, sondern war mehr bräunlich oder safranfarben, der Auswurf grünlichgelb oder rostfarben, der Puls zeigte keine bedeutende Härte oder Völe, und indizirte selten eine allgemeine Blutentleerung; Vesikatore, Sinapismen, zuweilen Bluteigel, abführende Mittelsalze, und vorzüglich der Salmiak mit Brechweinstein in kleinen Gaben, leisteten gute Dienste, und beförderten das heilsame Streben der Natur zur Herstellung des normalen Zustandes.

A k u t e E r a n t h e m e.

Die atmosphärische Konstitution schien auch die Entwicklung und weitere Verbreitung derselben sehr zu begünstigen; denn es wurden, wie oben bemerkt, die Nasern ungewöhnlich häufig, und auch Rötheln, und Scharlach unter den Kindern beobachtet.

Die Nasern namentlich, welche sich im Spätjahr über die Umgebung von Karlsruhe verbreitet hatten, meldeten sich am Schluß d. J. 1827. auch in der Stadt, nach vierjähriger Abwesenheit wieder, — somit
ein

ein Jahr früher, als nach einem, mehrere Jahre beobachteten 5 bis 6 jährigen Cyklus, — und erhoben sich in den ersten Monaten des Jahres 1828. zur Epidemie.

Allgemein, und so namentlich auch in und um Karlsruhe, waren sie durch ungeweine Gutartigkeit, einen äusserst gelinden und meist kürzern Verlauf, als sonst, ausgezeichnet. Diese Gelindigkeit scheint wirklich in dem Charakter der stehenden Konstitution mit begründet zu seyn, ohne daß eine gastrische Complication gerade besonders bemerkt worden wäre.

Als Vorläufer und anfängliche Begleiter der Masernepidemie in Karlsruhe, kamen einzelne Fälle vor, welche sich als eine Abart der Masern darstellten. Sie begannen nehmlich mit Niesen, leichten Katarrhalzufällen und äusserst gelindem Fieber, worauf den Masern ähnliche, leicht erhabene, etwas bläßere Flecken im Gesichte und am Halse hervor brachen, und sich schnell über den ganzen Körper verbreiteten. Mit dem Ausbruche hörte das Fieber und alle Zufälle auf, der Ausschlag war in 2 bis 3 Tagen verschwunden, ohne nachfolgende fleienförmige Abschuppung; auch fehlte das charakteristische Knötchen.

Dieser Ausschlag schützte nicht vor den wahren Masern; Kinder, welche ihn bekamen, wurden später in derselben Epidemie von den echten Masern ergriffen; auch befiel er Kinder, welche die echten Masern vor mehreren Jahren überstanden hatten; — er war daher nicht als eine leichtere Form, sondern als eine Abart

der Masern anzusehen, welche sich zu den wahren Masern etwa verhält, wie Varizellen zu den natürlichen Blattern.

N e r v e n f i e b e r.

Der praktische Arzt Dr. Hergt in Tauberbischofsheim beschreibt einige, durch die Sektion interessant gewordene Fälle von febris gastrica nervosa, (Typhus sporadicus) in einem Physikatsorte, wo der nervöse Charakter endemisch geworden zu seyn scheint, vielleicht verursacht durch die Lage des Ortes. Von Westen gegen Osten lehnt sich derselbe nemlich an den Fuß eines Berges, und stößt mit dem westlichen Theile ganz nahe an die Tauber, die bei ihrem östern Austreten, in den das Dorf umgebenden Wiesen stehendes Wasser zurückläßt, das oft nur langsam wieder vertrocknet. Dieser Theil des Dorfes ist mit einem Abzugsgraben umzogen, welchem jedoch der gehörige Abfluß fehlt; daher das mit vegetabilischen und animalischen Stoffen geschwängerte Wasser stehen bleibt, und besonders dann ein Miasma erzeugen muß, wenn durch die Hitze des Sommers jene Stoffe in Fäulniß übergehen.*)

*) [Dergleichen unzuweckmäßig geführte Gräben sind oft schlimmer, als das Uebel, dem sie abhelfen sollen. Den schädlichen Einfluß des, aus Flüssen in die Wiesen und überhaupt ausgetretenen Wassers auf den Luftkreis, sucht die Natur durch die, das Sumpfwasser überdeckende und ein-

Die meisten Nervenfieberkranke kamen in diesem Theile des Dorfes vor.

Der eine, tödtlich abgelaufene Fall betraf ein starkes Mädchen von 22 Jahren. Die Krankheit begann unmittelbar nach starker körperlicher Anstrengung und unterdrücktem Schweiße, mit reißenden Schmerzen in den untern Gliedmaßen, Abgeschlagenheit, Mangel an Eßlust, hierauf Erbrechen und profuse Diarrhöe. Erst am achten Tage der Krankheit wurde der Verf. gerufen; die Durchfälle dauerten noch fort, das Aussehen der Kranken war stupid, die Augen matt, die Zunge wenig belegt und feucht, die Zähne schmutzig, der Puls mäßig frequent weich, die Haut trocken und heiß, der Unterleib schmerzhaft bei der Berührung, der Urin sedimentös; dabei war Neigung zu Phantasieen, und Schwerhörigkeit zugegen.

Die Verordnung bestand in Decum Rad. Columbo und Salep. Unc. vj. mit dem Beisatz von 1 gr. Extr. opii aq.

hüllende Vegetation wenigstens einigermaßen zu mindern. Namentlich sind die Conferven, (Wachwasserfäden) denen man die Eigenschaft Sauerstoffgas zu entwickeln zuschreibt, schon längst als ein die Luft verbesserndes Mittel bekannt. — Murray. —

Durch Gräben, welche keinen gehörigen Abfluß haben, werden dagegen die miasmatischen Ausdünstungen der Atmosphäre in viel reicherm Maße zugesendet, und um so mehr, als die Wasservegetation in ihnen zerstört wird.]

Ann. d. H.

In den folgenden Tagen bildete sich das nervöse Stadium mehr aus; auch die wässerigten Durchfälle hielten an. Es wurden nun Infusionen aus Rad. Caryophyllat. Valerian. Rad. Arnicae gereicht, Vesikanzien und Sinapismen zu Hülfe genommen, Einreibungen von Nervensalbe und aromatische Fomentationen auf den Unterleib angewendet; allein umsonst; — am elften Tage der Krankheit erfolgte der Tod.

Sektion. Der Körper war wohl genährt. Bei Eröffnung der Schädelhöhle, und Untersuchung des Gehirnes und seiner Häute zeigte sich nichts Abnormes. Der Kanal des Rückenmarkes enthielt Serum, dessen Quantität aber nicht zu bestimmen war.

Auch in der Brusthöhle fand sich eine geringe Menge desselben.

Lungen, Herz und Herzbeutel erschienen normal, die innere Membran des Herzens jedoch dunkel geröthet; das Bruststück des Nerv. Sympath. M., und der Nervus Vagus weiß und weich; die innere Fläche der Aorte in der Brust, wie im Unterleibe, weiß.

In der Unterleibshöhle zeigten sich alle Gedärme von Luft sehr ausgedehnt; die Leber sehr groß, in ihrem Parenchyma aber nicht geändert; die Gallenblase enthielt wenig dünnflüssige Galle.

Der von Aussen natürlich erscheinende Magen enthielt etwas gelbe Flüssigkeit, und hatte in der Gegend des blinden Sackes auf der Schleimhaut, mehrere große dun-

Kelrothe, in's Bläuliche spielende Flecken. Der dünne Darm wurde seiner Länge nach aufgeschnitten. Im Intestinum Jejunum war nichts zu bemerken, in dem Intest. Ileum aber 17 größere und kleinere Geschwüre, wovon die kleinsten die Größe einer starken Linse, die größten die eines kleinen Thalers hatten; die ganz kleinen, deren in der Nähe der Bauhin'schen Klappe besonders viele, meistens in Gruppen gehäuft saßen, und die an Größe und Aussehen den Hirsenkörnern glichen, nicht mitgerechnet.

Hinsichtlich ihrer Beschaffenheit ließ sich an allen Folgendes bemerken:

Sie hatten deutliche, zackige, aufgeworfene und nach Außen umgebogene Ränder, einen unebenen, beinahe knorpelich anzufühlenden, mit einer gelben käseartigen Masse bedeckten Grund, der sich nach Entfernung des genannten Ueberzuges blaßroth zeigte. An den Geschwüren waren die Häute des Darmes nicht verdünnt, sondern verdickt und beinahe knorpelartig anzufühlen, besonders beim Durchschneiden.

Die größeren waren von einem dichten Netze dunkelrother Gefäße umgeben, und überhaupt die Gefäßverzweigungen in ihrer Nähe, wie eingespritzt. Alle befanden sich im äußeren Umfange des Darmes; die Stellen desselben zwischen den Geschwüren zeigten sich dünn und sehr weich. Alle Gekrösedrüsen in der Nähe der Geschwüre waren vergrößert, hart und geröthet. Die übrigen Unterleibsorgane erschienen normal.

Das Ergebniß dieser Sektion stimmt also mit dem überein, was Prof. Duchelt in Heidelberg, in den Leichen der am Nervenfieber allda Verstorbenen fand; (Heidelb. klin. Annalen Bd. 3. H. 2. pag. 193.) wie auch mit den Beobachtungen v. Pomer's, in so weit sie sich auf den Verdauungskanal beziehen.

So wenig als in einigen früheren Sektionen an Typhus sporadicus Verstorbenen, konnte er hier von einer Entzündung der Gangliennerven etwas wahrnehmen.

Als Sitz der Darmgeschwüre offenbarten sich ganz deutlich die Peyer'schen Drüsen. Hierin sucht er den Grund, warum dieselben immer im gewundenen Darne, und zwar am häufigsten gegen dessen Ende in der Nähe der Bauhin'schen Klappe, wo die Peyer'schen Drüsen am häufigsten sind, gefunden werden. Aus demselben Grunde erscheinen sie am zahlreichsten an der, der Inserzionsstelle des Mesenteriums entgegengesetzten Darmwand; wie dieß auch Dr. Neumann (Hufel. Journ. 1827. 3. St. pag. 96.) beobachtete.

Daß jedoch in diesen Geschwüren nicht das Wesen des sporadischen Typhus besteht, sondern daß sie als sekundäre pathologische Erscheinungen zu betrachten sind, scheint dem Verf. daraus hervorzugehen, daß sie auch in Leichen an anderen Krankheiten Verstorbenen gefunden werden. So fand er sie von derselben Beschaffenheit, und an denselben Stellen des Darmkanals in der Leiche einer, an Laryngo- und Pneumo-Phthisis verstorbenen Frau.

Physikus Dr. Grieselich in Schwezingen erwähnt gleichfalls eines jungen Menschen von 22 Jahren, der lange und öfters an Diarrhöe litt, wogegen alle Mittel unwirksam waren, und nur Mucilaginoso mit Opium die Zufälle linderten; er vermuthete Excoriationen durch Eiterung einer Stelle im Darmkanal; die Sektion zeigte, daß diese Ansicht richtig war.

In einem andern unglücklich abgelaufenen Falle zeigten sich Parotidengeschwülste mit Erleichterung, die aber nach einigen Tagen wieder verschwanden, worauf Frieselausschlag, und in der dritten Woche der Tod erfolgte.

Der praktische Arzt Dr. Nebel in Heidelberg liefert einen Beitrag zu dem Obigen durch Beschreibung folgenden Falles.

Herr S. K. 54 Jahr alt, war seit dem 1. Nov. v. J. unpäßlich, klagte über rheumatisch katarrhalische Beschwerden, besonders über rheumatischen Schmerz im Rücken, welchem sich nach einigen Tagen gastrische Zufälle, sehr belegte Zunge, Uebelkeit, Würgen zugesellten. Patient erhielt ein gelindes Abführungsmittel, und ein Brechmittel, worauf etwas Galle mit Erleichterung entleert wurde; ausserdem Althäedekoft mit liq. Minder. und Salmiak.

Am 10. Nov. vermehrte nächtliche Unruhe, verstärktes Fieber; an der rechten Seite der Zunge, welche wenig belegt, feucht, und nur an der Spitze roth und trocken erschien, ein kleines Geschwür.

Seit mehreren Tagen fehlende Deffnung, welche künstlich bewirkt werden mußte; Aphthen im Schlunde. Wenige Veränderung bis zum 15., wo sich der nervöse Zustand durch Delirien, Zucken der Gesichtsmuskeln, Sehnenhüpfen, Zähneknirschen, bei mäßigem Fieber, offenbarte. — Statt der bisherigen bloß schleimigten Mittel, wurde Infus. Valer. mit Liq. C. C. Succ. verordnet.

Am 17. in der Frühe erfolgten 3mal in wenigen Minuten nacheinander, ohne vorangegangene Schmerzen im Unterleibe, Abgänge von dunkelrothem zum Theil geronnenem Blute, dessen Menge zusammen 1 Schoppen betragen mochte, — worauf keine besondere Schwäche bemerkt ward. Später entstand noch eine Ausleerung von dunkelm Blut, jedoch in geringerer Menge. — Es wurde Extr. Chin. und Alaun der Arznei beigelegt, auf den meteorisirten Unterleib Bals. vit. Hoffm., außerdem Vesic. Sinapismen, Waschungen mit Senfessig angewendet.

Am 18. Nov. war der Puls kaum mehr zu fühlen. Die Verordnung bestand in Infus. Rad. arnic. angel. mit Extr. Chin. Tinct. Valer. æther. und Moschus.

Bei aller Pulslosigkeit verrieth der Kranke dennoch Gegenwart des Geistes, und Kraft im Aufrichten, bis auch diese allmählig verschwand, und an demselben Nachmittage der Tod erfolgte.

Bei der Sektion fand man in der linken Seite der Beckenhöhle etwas eiteriges blutiges Extravasat.

In dem völlig geöffneten Darmkanal wurden Anhäufungen von Darmunreinigkeiten, nirgends aber eine Spur von Entzündung entdeckt; dagegen in der Nähe der Valvula coli, [ohne Zweifel im Ileum,] fünf Geschwüre, mit etwas wulstigen Rändern; die Schleimhaut und Muskelhaut war durchbrochen, nur die äußere Membran schloß noch den Darm bei vier Geschwüren, bei dem 5ten war auch diese durchbohrt, und diese Oeffnung entsprach der Gegend, wo sich das Extravasat vorfand, so wie letzteres der, in den Geschwüren enthaltenen Materie vollkommen glich.

Von den Geschwüren abwärts bemerkte man in dem dicken Darne noch ziemlich viel entartetes Blut. Alle übrige Eingeweide des Unterleibes waren in natürlichem Zustande. In der Brusthöhle zeigte sich etwas wenig blutiges Extravasat.

Der Berichtstatter schreibt der Durchfressung des Darmes das schnelle tödtliche Ende zu, zumal da die Kräfte noch kurz vorher außer allem Verhältniß gut waren.

R e i c h h u s t e n .

Der obige Berichtstatter, Dr. Hergt hatte Gelegenheit, während einer in vorigem Sommer herrschenden Reichhustenepidemie, die Sektion bei vier an dieser Krankheit verstorbenen Kindern vorzunehmen.

Bei zweien unter 1 Jahr zeigten sich Produkte von Entzündung der Lungen und der Pleura; jene war he-

patifirt, beim Einschneiden floß eine grüne jauchige Flüssigkeit aus derselben, dabei fand eine starke Verwachsung der Lungenpleura und des Mediast. antic. mit der Rippenpleura und dem Brustbein statt.

Röthe der innern Fläche des Kehlkopfes, der Trachea, oder der Bronchien aber zeigte sich in keinem der untersuchten Fälle. [Bei einer hier vorgenommenen Section erschienen gleichfalls hepatisirte Lungen. A. d. S.]

Hinsichtlich der Therapie bewies sich demselben, nach Verlauf des katarrhalischen Stadiums, welches mit den gewöhnlichen Mitteln behandelt wurde, in dem eigentlichen Stad. convulsivum das Extr. lact. viros. in Verb. mit flor. Zinc. am wirksamsten; indem bei seinem Gebrauche, die Anfälle sowohl seltener, als gelinder wurden, jedoch ohne Abkürzung der Dauer der Krankheit.

Daß auch Erwachsene von dem Reichhusten befallen werden können, erfuhr der Verf. in dieser Epidemie an sich selbst. Ohne bekannte Veranlassung wurde er von Catarrh ergriffen, der nach 8 Tagen das deutliche Gepräge des convulsivischen Stadiums des Reichhustens trug. Gewöhnlich kam Morgens beim Erwachen ein Anfall, der mit einem eigenthümlichen Kitzel im Kehlkopfe begann, worauf einigemal Husten erfolgte, und dann die krampfhaft, mit dem Erstickungsgefühl verbundene gedehnte Inspiration; was abwechselnd 2 bis 3 Minuten dauerte, und jedesmal von Auswurf eines zähen Schleimes mit Würgen, heftigem Thränen der

Augen, blauem Gesichte, und Nasenbluten begleitet war. Nach dem Anfalle dauerte das Gefühl von Beklemmung fort, bis durch Aufstossen einiger Blähungen, völlige Erleichterung eintrat. Nach Verlauf von drei Wochen nahmen die Anfälle an Heftigkeit ab, aber es blieb noch lange eine Empfindlichkeit des Kehlkopfes zurück.

Einzelne besondere Krankheitsfälle.

1. Der selbe Arzt beschreibt folgenden Krankheitsfall, der theils wegen der Seltenheit seines Vorkommens, theils [wenn er sich, wie er selbst bemerkt, nicht in der Diagnose irrte,] wegen der gelungenen Heilung, interessant ist.

Am 26. Nov. v. J. wurde er zu einem Kinde gerufen. Der Kleine, über ein Jahr alt, schwächlich und abgemagert, wurde schon in den ersten 14 Tagen der Brust entwöhnt, und mit Brei genährt. Er hatte nie eine dauerhafte Gesundheit genossen, und wurde selbst bei anscheinender Besserung, durch eine mehrtägige Diarrhœe immer wieder in den vorigen Zustand zurückversetzt. Im Sommer hatte er, trotz dieser elenden Körperbeschaffenheit, den Keichhusten glücklich überstanden.

Seit mehreren Tagen zeigte sich das Kind sehr verdrüsslich, unruhig und weinte viel, hatte Durchfall, und mehrmals Erbrechen von geronnener Milch; dabei verrieth es immerwährende Neigung, die Händchen in den Mund zu führen; was die Eltern, da es noch

Keinen einzigen Zahn hatte, auf die Vermuthung brachte, es zahne; die plötzlich mit ihm vorgegangene Veränderung machte sie jedoch besorgt. Der herbeigerufene Berichterstatter fand es in folgendem Zustande: das Gesicht zusammengefallen, ältlich, die Augen tiefliegend, mit bleifarbenen Ringen umgeben, den Mund halb geöffnet, die Füßchen gegen den Unterleib hinaufgezogen, lag es wie schlummernd da; von Zeit zu Zeit ließ es ein leises heiseres Wimmern hören, oder wurde von einem kraftlosen Husteln beunruhigt; die Händchen waren kühl anzufühlen, der Puls kaum fühlbar, die Oberbauchgegend zeigte sich bei der Berührung auffallend weich, wie des turgor vitalis beraubt. Erbrechen war seit dem vorigen Tage nicht mehr erfolgt.

Der Verf. glaubte sich berechtigt, auf gallertartige Erweichung des Magens schließen zu können, und verordnete: Aq. Cinnamom. S. Unc. ij. Aq. oxymuriat. dr. β. Syrup. Altheæ Unc. β. S. Alle $\frac{1}{2}$ St. 1 Kaffeelöffel v. z. g. — dabei von Zeit zu Zeit ein wenig mit Wasser bereiteten Gerstenschleim.

In der folgenden Nacht entstanden wieder einige Darmausleerungen von gelblicher, gehakten Eiern ähnlicher Beschaffenheit, und auf gereichten Chamillenthee einmal Erbrechen.

Die Verordnung war: R. Liq. ferri muriat. oxyd. gr. x., Aq. Cinnam. Unc. jβ. Syr. Altheæ Unc. β. S. Stündlich 2 Kaffeelöffel v. z. g. — zum Einreiben auf die Magengegend das Ung. nerv.

Den Tag über kamen wieder einige grüne gehackte Stühle, der übrige Zustand war am Abend noch derselbe.

Am 28. erfuhr ich, das Kind habe die Nacht ruhiger zugebracht, es seyen wieder zwei, den gestrigen ähnliche Ausleerungen, aber kein Erbrechen mehr erfolgt; das Aussehen war weniger krank, die Stimme etwas lauter, es verrieth einige Aufmerksamkeit auf die Umgebung; die Magengegend schien bei der Berührung mehr zu resistiren, die Füßchen wurden nicht mehr so stark, und so anhaltend gegen den Unterleib hinaufgezogen.

Die Verordnung bestand in R. Liq. ferri muriat. oxyd. gr. x. Moschi gr. j. Aq. Naphæ Unc. j. Syr. Capill. ven. Unc. j. S. Stündlich 2 Kaffeelöffel v. z. g.

Die Nacht auf den 29. war unter ruhigem Schläfe vergangen; einmal war grünlich dickbreiige Deffnung, aber kein Erbrechen, erfolgt; der übrige Zustand, wie den Tag vorher.

Am 30. wurde verordnet: R. Extr. Chinæ frig. par. gr. vj. Liq. ferri muriat. oxyd. gr. xv. Aq. Naphæ, Syr. C. aur. aa Unc. j. Stündlich 2 Kaffeelöffel v. — Ein Bad von arom. Kräutern. — Beides wurde den folgenden Tag wiederholt.

Am 2. Dec. stellten sich zwei normal beschaffene und gefärbte Ausleerungen ein, das Erbrechen war ausgeblieben. Das Kind ward nun täglich munterer, gewann ein ziemlich gutes Aussehen, und verrieth, seine Abmagerung abgerechnet, wenig mehr von dem über-

standenen Sturme. Obwohl es noch immer (Monat Januar) fortfährt mit den Händchen in dem Munde herumzugreifen, so hat es doch noch keinen Zahn. Die arom. Bäder wurden noch eine zeitlang fortgesetzt.

Die Vergleichung dieses Falles mit den, von Assistenzarzt Krieg, von Dr. Wiesmann (Horns Archiv 1824. Sept. Oct. pag. 200.) und mit den von Dr. Becker (Hufel. Journ. 1827. V. St. pag. 24.) mitgetheilten Beobachtungen, und vorzüglich mit dem, von Geh. Hofrath Dr. Teuffel in diesen Annalen gegebenen Bilde der Krankheit, schien dem Verf. seine Diagnose zu bestätigen.

Zur Anwendung des salzsauren Eisenoxyds bestimmte ihn der augenscheinliche Nutzen, den ihm dieß Mittel schon einigemal gegen die erschöpfenden Durchfälle im sporadischen Typhus geleistet hat, und die Empfehlung v. Pomer's (Heidelb. kl. Annalen, Bd. 2. Heft 1. pag. 48.) deren Gründe ihm beachtungswerth schienen.

2. Physikus Dr. Stark in St. Blasien berichtet den Sektionserfund bei einem, an Pleuropneumonie verstorbenen 14jährigen Mädchen, dessen Körper der Architektur nach, dem Alter entsprechend entwickelt war, bei welchem die Geschlechtstheile jedoch nach einem höchst verjüngten Maßstab ausgebildet erschienen. Den Uterus vertrat ein kleiner häutiger Sack von blauröthlicher Farbe, der mit der vordern Wand der Urinblase verwachsen war. Das Lichte dieses häutigen Gebildes erschien nicht

größer, als daß ein Gurkenkern in demselben Raum hatte; in das Orificium uteri konnte man nur mit einer dünnen Sonde eindringen. Die Mutterbänder und Trompeten bestanden aus einer dünnen Membran; in letzteren fand sich keine Oeffnung vor; die Eierstöcke waren durch ein etwas aufgeworfenes, ungleiches, pulpöses, mit einer feinen Haut überzogenes Gebilde, 3''' lang, $1\frac{1}{2}$ ''' breit, und 1''' dick, so zu sagen, nur angedeutet. Mit dem unbewaffneten Auge war keine Spur eines Eichens zu entdecken.

* * *

3. Die Sektion eines 14jährigen Knaben, der an Hydrothorax und Ascites, als Folge kunstwidrig behandelter Krätze, gestorben war, zeigte auffer dem in solchen Fällen gewöhnlichen Erfunde, einen der Scabies Sicca ähnlichen Ausschlag auf der Oberfläche der Lungen, womit dieselben übersäet waren; denselben Ausschlag aber eiterartig, mit blaurothem Hofe versehen, fand man auf der Oberfläche der Gedärme, vorzüglich an den, gegen das Bauchfell gerichteten, weniger an den, nach dem Innern der Bauchhöhle gekehrten Stellen. Selbst auf der Oberfläche der Leber war dieser Ausschlag mehr oder weniger angedeutet.

(Dieser Fall erinnert an Morgagni und Baillie, welche Pocken- und Masern-ähnliche Ausschläge auf Eingeweiden gefunden haben.)

4. Medicinalrath und Amtspophysikus Dr. Würth in Kenzingen behandelte im Sommer v. J. einen 16

jährigen Knaben, welcher nach wochenlanger Dauer des Wechselfiebers, Bauch- und allgemeine = Wassersucht in so hohem Grade bekam, daß die Arme und Schenkel unförmlich dick und glänzend wurden, das Scrotum die Größe eines mittelmäßigen Menschenkopfes, der Penis das Ansehen eines aufgeblasenen Rindsdarmes bekam, und das Uriniren erschwerte.

Der Athem war beengt wegen dem Drucke des Unterleibes auf die Brusthöhle, der Puls klein und geschwind, der Kopf übrigens frei; der Urin floß äußerst sparsam, aber oft, der Stuhlgang war etwas fest, die Haut trocken, der Appetit mittelmäßig, die Zunge weißlich belegt. Jeden Abend kam etwas Frösteln mit vermehrtem Durst.

Zuerst verordnete der Berichterstatter ein Electuarium, welches ihm in sehr vielen Fällen von Bauchwassersucht ausgezeichnete Dienste that, — aus Roob Juniper. R. Ebuli rec. par. Crem. tartar. Pulv. Rad. Jalapp. Vincetox. mit Oxymell. squill. — nebenbei einen Trank von Bacc. Juniper. Rad. Ononid. Spin.

Schon den zweiten Tag erfolgten mehrere breiarartige und wässerige Stühle, Erweichung des Unterleibes, und häufigerer Urinabgang.

Mit diesen Erscheinungen trat auch das tägliche Frösteln deutlicher hervor. Er betrachtete dieses als die Aeußerung des, noch im Stillen vorhandenen Wechselfiebers, und legteres als den Krankheitsherd der Wassersucht, und verordnete daher das Chinin. Sulphur. mit
Extr.

Extr. lactuc. viros. und Pulv. hb. Digit. purp., setzte obigem Tranke Rad. Pimpinell. Levistic. und lign. Quass. bei. Unter dem Gebrauche dieser Mittel verschwanden das Frösteln, und die Trockenheit der Zunge nach einigen Tagen, der Unterleib wurde nach mehreren Ausleerungen weicher, der Urin aber floß noch zu sparsam, das Scrotum und der Penis wurden roth und schmerzhaft, und drohten zu zerplätzen.

Es wurde nun das Ung. digit. purp. 1 Unze mit 1 dr. Extr. Bellad. und etwas Terpentindl in die Nierengegend eingerieben, der Scrotum scarifizirt, und obiges Electuarium wieder gegeben, und zwar mit so erwünschtem Erfolg, daß die Genitalien, Bauch, Arme und Schenkel von Wasser entleert, Appetit und Verdauung normal wurden, und der Kranke unter dem fernern Gebrauche eines Bitterweines mit Squilla, die vollkommene Gesundheit wieder erhielt, nachdem er vom 12. Oct. bis 7. Nov. Gegenstand ärztlicher Behandlung gewesen war.

5. Physikus Dr. Dürr in Neckargemünd rühmt die Wirkung des Crotonöls gegen hartnäckige Leibesverstopfung in mehreren Fällen.

Ein Kranker, unter andern, welcher an Störungen des Pfortadersystems und Wassersucht litt, und höchstens alle 5 bis 7 Tage Stuhlgang hatte, nahm täglich $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Tropfen des Ol. croton. mit Extr. squill. Extr. marrub. alb. und Seife in Pillenform. Es schien

hier die übrigen Mittel in ihrer Wirksamkeit zu unterstützen; der Kranke bekam täglich 3 bis 4 Sedes, zwar jedesmal mit Schmerzen in den Eingeweiden verbunden, erlangte jedoch dabei ein besseres Ansehen, und war nach vier Wochen von der Wasseransammlung im Unterleibe vollkommen befreit. Die Kur wurde übrigens durch den allgemein stärkenden Heilplan unterstützt.

6. Placenta prævia.

Eine hagere, 36 Jahr alte, schwächliche Frau hatte schon fünfmal glücklich geboren, und war im 8. Monate wieder schwanger, als ihr öfters etwas Blut durch die Vagina abging.

Bei fortgesetzter Feld- und häuslicher Arbeit vermehrte sich der Blutfluß zu einem Besorgniß erregenden Grade, und hatte bereits 8 Tage angehalten, als Physikus Dr. Grieselich in Schweszingen am 14. Mai die Schwangere zum erstenmale sah, und sie in einem äußerst erschöpften Zustande, blaß, mit leerem beschleunigten Pulse antraf. Die Untersuchung zeigte den erschlafften Muttermund $1\frac{1}{2}$ Zoll groß geöffnet, zuweilen erfolgten in das Kreuz ziehende ganz schwache Wehen. Die Blase war noch unverletzt, und auf der rechten Seite des Mutterhalses ein Theil der Placenta deutlich zu fühlen; der Blutfluß dauerte fort, und zwar zuweilen sehr stark; die Erschöpfung war so groß, daß ohne Gefahr kein größerer Verlust mehr erfolgen durfte. Wurde die Geburt erzwungen, so war eine neue heftige Blutung sehr wahrscheinlich, und der schlimmste Ausgang zu er-

warten. — Sollte, um dieses zu vermeiden, noch zugewartet werden, so war von wiederholten Blutungen dasselbe zu befürchten. Das Râthlichste schien ihm in diesem Falle, die Vagina mit Scharpiebauschen wohl auszustopfen, indeß er innerlich die Zimmtinktur, und Hallersches Elixir zum Getränke, nebst dem gehörigen Verhalten, anordnete.

An den 3 folgenden Tagen wurde mit Allem fortgefahren; der Scharpiepfropf lag noch in der Scheide, die Frau hatte sich augenscheinlich erholt. Am 18. in der Nacht stellten sich Wehen ein, und die Kreisende gebar früh um 4 Uhr, bei sehr geringer Blutung, noch ehe er ihr beistehen konnte, ein lebendes Kind, welches alle Zeichen der Nichtreise hat, aber bis jetzt noch lebt. [Das Verfahren in diesem Falle ist zwar nicht nach der allgemein angenommenen Norm, übrigens hat es der Erfolg sehr gerechtfertigt, und der Fall ist wirklich beachtungswerth. Anm. d. H.]

7. Menschenblattern und Kuhpocken gleichzeitig bei demselben Kinde.

Das 13 Wochen alte, noch nicht geimpfte Mädchen eines hiesigen Einwohners wurde, obwohl es etwas unpäßlich war, den 8. März 1826. dennoch geimpft, weil zu jener Zeit hier die Blattern herrschten. Den 9. März zeigten sich über das ganze Gesicht, und die oberen Extremitäten rothe Stippen; die an beiden Oberarmen geimpften Stellen blieben noch unverändert, und

die Rippen waren mit kleinen Krusten bedeckt; dabei hatte das Kind kaum merklich Fieber, war bloß unruhig, und gab ein Reissen der Haut zu erkennen; alle Sec- und Excretionen waren in Ordnung. Den 10. März zeigten sich die Stippen und rothen Fleckchen schon deutlicher, und einige besonders an der Stirne singen an heller, durchscheinender zu werden, und sich allmählig zu füllen; das Kind war dabei ziemlich munter, und es zeigte sich sehr wenig Allgemeinleiden; — die geimpften Stellen waren noch unverändert. Den 11. März, als den 3ten Tag nach Einimpfung der Kuhpocken, zeigten sich in den geimpften Rippen kleine, rothe, erhabene Pünktchen. Die oben erwähnten Stippen füllten sich nun von Tag zu Tag mehr, und durchliefen regelmäßig alle Stadien der Menschenblattern (Variolæ); wurden jedoch nicht zusammenfließend, und glichen in der Größe mehr den Varizellen. Die 6, an jedem Oberarme 3, geimpften Kuhpocken verliefen vollkommen regelmäßig, und hatten alle charakteristische Merkmale.

Der Verlauf beider Arten von Pocken war regelmäßig, bloß der der Kuhpocken um 2 Tagen später, als der der Menschenblattern; das Kind erholte sich sehr bald, und es blieb durchaus keine Nachkrankheit und Verunstaltung zurück, und man sieht jetzt noch deutlicher die Narben der Kuhpocken, als die der Menschenblattern. [Von Oberwundarzt Böckh in Sulzburg.]

8. Einige Fälle von Milchverfegung,
geheilt
durch den rothen Fingerhut und das
Doppelsalz.

Von Amtspophysikus Dr. Martin in Neustadt.

In Nachstehendem theile ich, bemerkt der Verf., einige Fälle von Milchverfegung mit, die die spezifische Wirkung der Herb. digital. purp. (als ein das Saugader-system erregendes Mittel) und die längst, als spezifisch gepriesene, zum theil aber wieder bezweifelte Wirkung des Doppelsalzes bei unterdrückter Milchabsonderung, augenscheinlich darthun; während sie ihre Entstehung einzig und allein dem unterlassenen Stillen verdanken, welches von der Natur oft empfindlich gerächt wird.

1) Eine Frau von starker Konstitution, regelmässigem Körperbau und phlegmatischen Temperament, wurde glücklich von Zwillingen entbunden. Sie hatte sie 14 Tage lang selbst gestillt, als diese auf einmal die Brust nicht mehr nehmen wollten, und sie sich auch keine Mühe gab, dieselben wieder an die reichlich begabte Brust zu legen. Wenige Tage nachher verlor sich die Milch, beide Brüste waren schlaff und leer, und es stellten sich heftige Schmerzen in der rechten untern Extremität, von der Wade bis über das Knie, mit bedeutender Geschwulst dieser Stelle (Phlegmatia alba dolens) ein; die Schmerzen tobten besonders zur Nachtzeit, waren bei Tage mitunter erträglich, und vermehr-

ten sich nicht bei der Berührung des leidenden Theiles. Die Kranke, die sich sonst wohl befand, bemühte sich, das Uebel durch Schweiß zu beschwichtigen, aber umsonst. Nach Verlauf von einigen Tagen suchte sie ärztliche Hülfe. Ich verordnete ein Infus. herb. digital. purp. ex ʒ ij. pt. Unc. viij. Arcan. duplicat. Unc. β. mel. pur. dr. vj. Mds. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen. Nachdem die Kranke die Arznei einmal verbraucht hatte, war sie unter vermehrter Hautthätigkeit, und dem Abgange eines ganz trüben Urins, von ihren Leiden vollkommen befreit.

2) Ein stark konstituirtes, wohlgestaltetes Mädchen gebar im 19. Jahre ihres Alters, einen gesunden Knaben. Das Milchfieber trat gehörig ein; die Brüste füllten sich mit Milch von guter Beschaffenheit; es wurde ein Versuch gemacht, das Kind anzulegen; weil es aber das erstemal die Brust nicht nehmen wollte, und das anderemal sie nicht kräftig saßte, so wurde es nicht weiter angelegt, obwohl die von Milch strotzenden Brüste heftige Schmerzen verursachten. Es vergingen einige Tage, als die Wöchnerin ein völliges Verschwinden der Milch mit auffallender Schlassheit der Brüste bemerkte, und gleichzeitig heftige Schmerzen in dem linken Schenkel, mit Anschwellung und Härte des Unterleibes, begleitet von heftigen Fieberbewegungen, entstanden. Die Diagnose war bei den ersten Fragen an die Kranke im Reinen, und ich säumte nicht, einen Aufguß des rothen Fingerhutes aus einem halben Quentchen zu 10 Unzen Colatur, mit 6 Quentchen Doppelsalz, und eben so viel

Honig zu verschreiben, um davon alle paar Stunden 2 Eßlöffel voll nehmen zu lassen. Schon die ersten Gaben dieser Arznei verschafften Erleichterung, und als dieselbe genommen war, hatten sich Fieber und Schmerzen, unter dünnem Stuhl- und trüben Harnabgange, sehr vermindert, und der Unterleib fing an merklich weicher zu werden. Das Medikament wurde noch 2mal wiederholt, und damit war das, mit so vieler Heftigkeit eingetretene, und Gefahr drohende Uebel gehoben.

9. Halbseitiges Kopfweg, geheilt durch
Mercurius sublimat. corros. in kleinen Gaben.

Eine Frau von 42 Jahren, mittlerer körperl. Beschaffenheit, litt seit vielen Jahren an halbseitigem Kopfweg, (Hemicrania) welches dem Huseland'schen Thee oftmals wich. Ohne bekannte Veranlassung, wie gewöhnlich, trat das Uebel mit solcher Heftigkeit und Hartnäckigkeit ein, daß die Leidende sich öfters den Tod wünschte, und das anhaltend fortgesetzte Heilverfahren durchaus fruchtlos blieb. Ich wendete nun nach Kluge, den Mercurius sublimat. corrosiv. in kleinen Gaben an, und hatte das Vergnügen, die ausgezeichnete und schnelle Wirkung dieses Mittels zu beobachten und zu bewundern; denn die Kranke hatte kaum $\frac{2}{10}$ gr. desselben genommen, so verminderte sich das Uebel auffallend, und nachdem ein Viertel-Gran davon consumirt worden, war der Schmerz dauernd gehoben. [W. dems. Verf.]

10. Vergiftung mit Mercurius præcip. ruber., gehoben durch schnellen und häufigen Genuß von Milch.

Bei einer stark konstituirten Frau von 42 Jahren, welche an einem vernachlässigten Panaritium litt, war man, der heftigen Schmerzen wegen, zur Verordnung von Opiaten genöthiget. Eines Abends verschrieb ich nebst diesen, — zwei Drachmen Mercurius præcipit. ruber., von Rust im Panaritium empfohlen, — mit der Signatur: zum äußerlichen Gebrauche, und bemerkte der Kranken noch besonders, daß sie ein rothes Pulver, nebst den gewöhnlich schmerzstillenden Pulvern erhalten werde, um es beim morgenden Verbande auf den leidenden Theil streuen zu können. Als ich des andern Morgens die Kranke besuchte, vernahm ich, daß sie sich in dem Pulver, — bei der Heftigkeit des Schmerzens — vergriffen, und den rothen Quecksilberpräzipitat zu zwei Drachmen auf einmal genommen habe, und daß es deßhalb mit ihr beinahe zum Sterben gekommen seye. Wenige Minuten nach dem Verschlucken desselben habe sich Uebelkeit, mit den heftigsten Magenschmerzen eingestellt, worauf, — unter dem Genuße großer Quantitäten frischer oder süßer Kuhmilch, zu welcher sie in der Besorgniß, in dem Pulver eine giftige Substanz bekommen zu haben, Zuflucht genommen, — ein unzähliges Erbrechen erfolgt seye, das erst nach einigen Stunden ganz aufgehört habe. Pat. klagte nur noch über Blödigkeit des Magens und Bittern des Körpers, welche Zufälle, unter einer zweckmäßigen Diät, sich nach einigen Tagen gänzlich verloren. [Von dems. Verf.]

11. Vergiftung durch Beeren von Belladonna.

Ein 73 Jahre alter Mann, D. Kopp im Physikat
Sinsheim, ging am 22. Oktober v. J. in den Wald,
traf daselbst die Tollkirsche (*Atropa Bellad.*) mit reifen
Beeren reichlich behängt, hielt sie für eine Art Kirschen,
und aß sich nicht nur daran satt, sondern nahm auch
noch eine starke Porzion davon mit nach Hause, die
er vertheilte.

Mehrere Personen kosteten von diesen Beeren, ohne
jedoch weitere Beschwerden, als Erbrechen, Flimmern
vor den Augen, und Betäubung zu bekommen; allein
bei dem oben genannten Manne, und bei einem 6 jährigen,
einem 3 jährigen, und einem 2 jährigen Knaben
stellten sich folgende Zufälle ein:

Ersterer klagte, nach dem Genuße, über ein Flim-
mern vor den Augen, Doppeltsehen, Schwindel, Angst-
gefühl, Verwirrung der Sinne; bei ihm, wie bei den
Kindern entstand Betäubung, Schlummersucht, später
Krämpfe und Convulsionen, wilde Gaukeleien, Tobsucht.

Ein herbeigerufener Wundarzt gab den Vergifteten
Brechmittel; welche jedoch wenig fruchteten; die Zufälle
steigerten sich vielmehr.

20 Stunden nach dem Genuße des Giftes, kam
Physikus Dr. Henninger in Sinsheim bei den Kran-
ken an. Er fand sie in Betäubung liegend, die Miene
lächelnd, die Zunge schwer und stammelnd, den Augen-
stern erweitert, den Puls träge, den Unterleib zum Zer-

plagen aufgetrieben; und besonders auffallend war es, wie sämmtliche Kranke mit den Händen gestikulirten, als wollten sie Beeren abzupfen, und in den Mund stecken.—

Seine Anordnungen bestanden in Folgendem: Er sorgte zuvörderst für reine frische Luft, ließ das Gesicht der Kranken häufig mit Essig und kaltem Wasser besprengen, innerlich Essig und Citronensäure, abwechselnd mit starkem Kaffee in Menge reichen; und da das Genossene größtentheils in den Darmkanal übergegangen seyn mußte, so verschrieb er eine salinische Mixtur, und ließ ausserdem häufig Klystiere geben, durch welche auch wirklich Beeren abgingen.

Auf den Unterleib wurde das flüchtige Liniment eingegeben, und überdieß äußerliche Reizmittel und aromatische Bäder angewendet.

Diese Anordnungen bewirkten noch an demselben Tage Erleichterung.

Am folgenden Tage, — 24. Oktober — fand er den Zustand der Kinder bedeutend gebessert, die Darmausleerungen erfolgten häufig, und waren jedesmal mit Abgang von genossenen Beeren verbunden; die Arznei wurde fortgesetzt, und zum Getränke saure Molken, Brühen von saurem Rahm und Sauerampfer gereicht.

Der Mann aber war viel kränker; auf der Körperoberfläche erschienen schwarzblaue und brandige Flecken, und am folgenden Tage erfolgte, unter schlagflüssigen Zufällen, Ohnmachten, kalten Schweiß und Zuckungen, der Tod. Die Leiche ging schnell in Fäulniß über.

Die zwei jüngeren Kinder erholten sich schneller, als das ältere, bei welchem noch eine zeitlang Trägheit, Neigung zum Schläfe, drückender Kopfschmerz, Erweiterung der Pupille statt fand, welche Zufälle sich jedoch später verloren, worauf vollkommene Gesundheit wiederkehrte.

12. Freiwilliger Hungertod.

Ein wissenschaftlich gebildeter Mann verfiel im beginnenden Manneſalter, wegen hoffnungsloſer Liebe, in eine Art von Melancholia errabunda, ſo daß er unſtät und flüchtig, nirgends Ruhe findend, in Feldern, Wäldern, und Bergen eine zeitlang umher irrte, und man nur mit Mühe ſeiner habhaft werden konnte. Bald kehrte jedoch der freie Gebrauch der Seelenkräfte bei ihm zurück, er arbeitete in einem bedeutenden Geſchäftskreiſe, verheirathete ſich, und lebte glücklich in der erſten und zweiten Ehe, ohne die geringſte Anwandlung von Seelenſtörung. Nicht ſo glücklich war die 3te Ehe.

Ein Heer von drückenden Sorgen, und den ſeltſamſten Grillen, Furcht, Argwohn, Angst, Trübsinn, Schwermuth, Verzweiflung ſchienen miteinander zu wetteifern, ihn unabläſſig zu quälen, und ihn ſich und der menſchlichen Geſellſchaft zur Laſt zu machen. Dennoch wurde durch arzneiliche und psychiſche Mittel paliative Heilung bewirkt.

Einige Jahre lang konnte man keine, von Seelenſtörung zeugende Zufälle wahrnehmen; allmählig aber kehrte jene finſtere Gemüthſtimmung zurück; der Unglück-

liche verzweifelte an der Gnade Gottes, und an seiner Seeligkeit, und in dieser Verzweiflung faßte er den Entschluß, durch den Hungertod den Himmel zu versöhnen.

Acht und zwanzig volle Tage genoß er nicht das Geringste, und ungeachtet ein stechender und brennender Schmerz nicht nur den Magen einnahm, sondern sich bis in den Schlund herauf erstreckte, so vermochten weder das Schmerzgefühl, noch die dringendsten Bitten und Vorstellungen seiner Anverwandten und Freunde, den gefaßten Entschluß zu ändern.

Der Kranke wußte oft vor Unruhe nicht, wohin er sich wenden sollte: Die Respiration war erschwert, und mit Beängstigung verbunden; der Puls klein, schwach, ungleich; der Urin dunkel gefärbt; der Kopf sehr schwer und schmerzhaft; der Schlaf äußerst unruhig; der Athem von faullichem Geruche.

Die Kräfte schwanden zusehends, und die Erschöpfung war so groß, daß die Muskeln ihren Dienst völlig versagten; das Ansehen wurde bleifarben, die Extremitäten kalt; es entstand Herzklopfen, Verdunkelung des Gesichtes, Schwindel, Zuckungen, Zittern der Glieder, und unter kalten Schweißsen erfolgte der Tod, im September 1827.

Bei der Sektion der, zum Skelet abgemagerten Leiche fand man Folgendes:

Die Bedeckungen der Hirnschale konnten in Falten aufgehoben werden.

Die Hirnschale war ungewöhnlich dick und stark; die harte Hirnhaut sehr verdickt; zwischen der weichen Haut und dem Gehirne etwas Wasser; das große und kleine Gehirn ungewöhnlich weich und schmierig; die Gefäße der harten und weichen Gehirnhaut erschienen außerordentlich ausgedehnt, und von bläulicher Farbe.

Die Muskeln der Brust stellten sich ganz ausgetrocknet, und beinahe verzehrt dar; die Lungen gesund, jedoch an einigen Stellen abhärrend.

Das Herz war schlaff, und beinahe ganz blutleer; die Aorte weich und ausnehmend erweitert.

Der Magen enthielt nichts, als eine ganz unbedeutende Quantität Galle, dabei war an mehreren Stellen der Brand sichtbar.

Auch die übermäßig vergrößerte Leber zeigte einzelne brandige Stellen.

Die beträchtlich ausgedehnte Gallenblase enthielt eine schwarze theerartige Flüssigkeit. Die Milz war außerordentlich klein, und vertrocknet; die Harnblase war noch stark mit Urin angefüllt, übrigens natürlich beschaffen. Im Darmkanal fand sich noch etwas verhärteter Koth, und einzelne brandige Stellen.

13. Erinnerung an ein bekanntes Mittel.

Ein 5 jähriges, und ein 6 jähriges Mädchen, beide sehr sensibel, jedoch bisher gesund, wurden plötzlich, ohne bekannte Veranlassung, von heftigen Convulsionen

befallen, wobei der Blutumlauf und das Athmen sehr beschleunigt war, und der ganze Körper sich gewaltig abarbeitete. Senfteige und verschiedene äusserliche Mittel waren vergeblich angewendet worden; innerlich war durchaus nichts beizubringen. So hatte der Anfall in beiden Fällen bereits einige Stunden gedauert.

Auf das Ansetzen einer jungen Taube, auf die bekannte Weise, aber trat Verminderung der Convulsionen, und als jene in wenigen Minuten todt war, auf das Anlegen der zweiten und dritten, welche gleichfalls schnell starben, in beiden Fällen vollkommene Ruhe ein. In wenigen Tagen waren beide Kinder, ohne weitere erhebliche Mittel, wiedergenesen. — Wenn auch nur Unterbrechung der Convulsionen, und Zeit zur Anwendung der geeigneten innerlichen Mittel gewonnen wird, so ist oft schon viel gewonnen. [Von d. Herausg.]